

Wie ich Papas Geliebte vergraulte. Familie im Jugendbuch

Cornelia Klöter M.A., Bonn

Das Buch „Wie ich Papas Geliebte vergraulte oder Sky sei Dank“ von Evelyn Holst ist eigentlich eher zufällig Titel gebend für mein Referat geworden, da ich ihn schon zu einem recht frühen Zeitpunkt festlegen musste. Könnte ich heute eine neue Überschrift wählen, würde sie wahrscheinlich lauten „Auf der Suche nach einer ganz normalen Familie“, denn die ist in der Jugendliteratur nicht leicht zu finden – aber was ist schon normal?

Aktuelle Jugendliteratur hält für ihre Leserinnen und Leser Familienbilder in allen erdenklichen Facetten bereit. Da im Rahmen dieses Referates ein vollständiger Überblick über Familienbilder in der Jugendliteratur kaum möglich ist, werde ich mich nach einem kurzen Blick auf Themen, Familienkonstellationen und Genres, in denen Familie beschrieben wird, auf das konzentrieren, was Familie im Jugendbuch reichlich zu bieten hat: Probleme und Krisen sowie Versuche und Strategien zu deren Bewältigung. In Krisensituationen und bei ihrer Bewältigung wird am besten deutlich, worauf ich das Augenmerk bei der Betrachtung ausgewählter Familienbilder lenken möchte: die Qualität des familiären Zusammenlebens. Dabei möchte ich zum einen vor dem Hintergrund der Suche nach Spuren eines christlichen Familienbildes herausstellen, welche Werte in den geschilderten Familien gelebt und von Eltern an jugendliche Protagonisten weitergegeben werden, und zum anderen der Frage nachgehen, unter welchen Grundvoraussetzungen erfolgreiche Problem- und Konfliktbewältigung innerhalb der beschriebenen Familien möglich ist.

Dabei werde ich mich auf drei verschiedene Typen von Familienbilder konzentrieren, die häufig geschildert werden: zunächst die Familie, die Tod und Trauer bewältigen muss, dann Familien, in denen es an offener Kommunikation miteinander hapert, und zum Schluss Familien, in denen Konflikte recht leicht gemeinsam bewältigt werden. Vor allem am letzten Punkt wird deutlich werden, dass die Situation von Familien im Jugendbuch zwar ernst, aber keineswegs hoffnungslos ist.

Beginnen möchte ich mit einem ganz kurzen Blick zurück in die Geschichte der Kinder- und Jugendliteratur. Familienschilderungen in der aktuellen Jugendliteratur sind vielfältig – und das wären sie nicht ohne die gesellschaftlichen Umbrüche nach 1968, die auch Auswirkungen auf die Kinder- und Jugendliteratur hatten. Dies äußerte sich in den 1970er Jahren zum einen in der sehr großen Zahl von

Neuerscheinungen auf dem Kinder- und Jugendbuchmarkt, zum anderen in einer neuen inhaltlichen Qualität¹, die sich auch im Bereich der Familiendarstellungen bemerkbar machte. Jugendliche Protagonisten wurden aus dem Schutzraum der ebenso heilen wie realitätsfernen Familien, die für die Jugendliteratur seit Kriegsende typisch waren, in Familien entlassen, in denen einiges im Argen lag und Kindheit wie Jugend im schlimmsten Fall als Stadien geschildert wurden, die es schnellstmöglich hinter sich zu lassen galt.² Tabus wurden gebrochen, sexueller Missbrauch oder Gewalt in der Familie wurden ebenso zum Thema wie hilflose, mit der Erziehung überforderte Eltern, die den gnadenlosen Anklagen vieler Autorinnen und Autoren ausgesetzt wurden.

Themen und Motive, die in den 1970er Jahren erstmals im Zusammenhang mit Familie in der Jugendliteratur aufscheinen, sind heute zu festen Komponenten des Jugendbuchs geworden. Dazu gehören zum Beispiel die Schilderung familiärer Krisen, Trennung der Eltern, Auseinandersetzung mit neuen Partnern der Eltern, aber auch Themen wie Krankheit und Tod.

Die familiären Konstellationen, in die diese Themen eingebettet sind, reichen von traditionellen Vater-Mutter-Kind(er)-Familien über Patchworkfamilien bis hin zu allein erziehenden Müttern und Vätern, wobei die Väter seltener in der Rolle des allein Erziehenden zu finden sind. Interessant ist das Verhältnis, in dem die Familienkonstellationen zueinander stehen, denn im Gegensatz zur heutigen gesellschaftlichen Realität – 83,9% der Kinder in Westdeutschland, 69% in Ostdeutschland leben in einer Vater-Mutter-Kind(er)-Familie³ – finden sich diese in der Jugendliteratur verhältnismäßig selten. Mit der häufigen Darstellung anderer Familienformen ist die Literatur der Realität ein gutes Stück voraus.⁴ Bemerkenswert ist, dass keine Konstellation als ideal oder unbedingt wünschenswert dargestellt oder als Abweichung von der Norm gebrandmarkt wird, sondern dass sie alle als ganz normale Formen familiären Zusammenlebens gezeigt werden.

¹ Vgl. Geschichte der deutschen Kinder- und Jugendliteratur, hg. v. Reiner Wild, Stuttgart: Metzler 1990, S. 329.

² Vgl. Daubert, Hannelore: Familie als Thema in der Kinder- und Jugendliteratur, in: Taschenbuch der Kinder- und Jugendliteratur, hg. v. Günter Lange, Hohengehren: Schneider Verlag ⁴2005, Bd. 2, S. 684-705, hier: S. 690 (im Folgenden zitiert als: Daubert, Familie als Thema).

³ Vgl. Fuhs, Burkhard: Auslaufmodell?, in: JuLit 3/2005, 31. Jahrgang, S. 3-10, hier S. 6 (im Folgenden zitiert als: Fuhs, Auslaufmodell).

⁴ Vgl. auch: Daubert, Hannelore: Familie im Umbruch, Zur Kinder- und Jugendliteratur der letzten Jahrzehnte, in: JuLit 3/2005, 31. Jahrgang, S. 11-20, hier: S. 15 (im Folgenden zitiert als: Daubert, Familie im Umbruch).

Schilderungen von Familie finden sich in unterschiedlicher Schwerpunktsetzung in allen Genres der Jugendliteratur wieder, zentraler Ort der literarischen Auseinandersetzung mit Familie ist aber in den meisten Fällen die an Mädchen adressierte Literatur, die hier in den 1970er Jahren eine Vorreiterrolle übernahm. In Büchern, die an beide Geschlechter oder an eine männliche Leserschaft adressiert sind, wird das Thema Familie selten zum zentralen Sujet und Texte, in denen es um eine männliche Identifikationsfigur herum entfaltet wird, sind verhältnismäßig selten. Beispielhaft dafür können „Daddy ganz cool“¹ von Domenica Luciani oder „Lakota Moon“² von Antje Babendererde stehen, wobei letzterer Titel aufgrund des lilafarbenen Covers auf eine männliche Zielgruppe eher abschreckende Wirkung haben könnte. Ganz außen vor bleibt Familie in Jugendbüchern letztlich fast nie, denn wo jugendliche Protagonisten sind, findet sich in ihrem Umfeld zumeist auch eine Familie.

Deutliche Unterschiede in den Familiendarstellungen gibt es zwischen locker unterhaltender und ernsthafterer Jugendliteratur. In Texten, die vordergründig auf Unterhaltung ausgerichtet sind und teils die Grenze zur Trivilliteratur deutlich überschritten haben, steht Familie nur sehr selten im Vordergrund. Wenn familiäre Probleme überhaupt zum Thema werden, dann werden sie oft nur angerissen oder lösen sich auf wundersam einfache Weise. Häufig werden sie auf eine komische Ebene transportiert, die ihnen wiederum eine gewisse Leichtigkeit zumisst und den Weg für das obligatorische Happy End ebnet.³ In die Phalanx solcher Bücher reiht sich z.B. Evelyn Holsts „Wie ich Papas Geliebte vergraulte“⁴ ein, in dem das Thema der Trennung der Eltern in ebenso flapsiger wie oberflächlicher Weise aufgegriffen wird, was eine tiefer gehende Analyse nicht lohnenswert machte.

Protagonisten dieses und ähnlicher Bücher geraten selten in die Lage, sich ernsthaft mit ihrer Familie und eventuellen Problemen auseinandersetzen zu müssen.

Ein extremer Gegenpol findet sich in den Büchern, die man, literaturtheoretisch nicht korrekt, inhaltlich aber sicherlich zutreffend, unter der Überschrift „Problemliteratur“ zusammenfassen kann. Leser dieser Texte müssen sich mit auseinander brechenden Familien, suchtkranken Eltern, sexuellem Missbrauch, Gewalt und vielen

¹ Luciani, Domenica: Daddy ganz cool, Würzburg: Arena 2003.

² Babendererde, Antje: Lakota Moon, Würzburg: Arena 2005.

³ In der Reihe „Freche Mädchen – Freche Bücher“, die prototypisch für den unterhaltenden Bereich stehen kann, steht z.B. in Sabine Boths „Liebe geteilt durch zwei“ oder Hortense Ullrichs Jojo-Bänden das Thema Familie nicht nur am Rand, sondern mit im Zentrum der Handlung.

⁴ Holst, Evelyn: Wie ich Papas Geliebte vergraulte oder Sky sei Dank, München: C. Bertelsmann 2003.

mehr auseinander setzen.¹ Konstituierend für den Alltag jugendlicher Protagonisten ist in diesen Büchern neben einem hohen Maß an Verantwortung, das sie für sich und andere tragen müssen, beispielsweise auch die Angst vor dem Alleinsein, dem Verlassen werden² oder der Wunsch nach Anerkennung durch die Eltern.

Zwischen diesen beiden Extremen liegt eine große Bandbreite von Texten, zu denen auch diejenigen zählen, die ich Ihnen nun vorstellen möchte. Ich habe Bücher (deutsch- wie auch ursprünglich englischsprachige) aus den Jahren 2001 bis 2006 ausgewählt, bei denen trotz ernsthafter inhaltlicher Aspekte weder das Lesevergnügen noch der Unterhaltungsfaktor zu kurz kommen. Von einigen Titeln weiß ich aus Gesprächen mit Büchereimitarbeiterinnen, dass sie von Jugendlichen gerne gelesen werden, zwei von ihnen standen auf der Nominierungsliste der Jugendjury für den Deutschen Jugendliteraturpreis³.

Familie als Ort der Traurigkeit

Diese Überschrift bezeichnet die meines Erachtens schwierigste Problemstellung, die jugendliche Protagonisten und ihre Familien bewältigen können müssen: den Verlust eines Elternteils, der ebenso wie der Verlust beider Eltern häufiges Thema von Jugendbüchern ist.

In Momenten des Verlustes und der Trauer verändert sich Familie und nicht nur jedes Familienmitglied für sich muss den Verlust verarbeiten, sondern auch die gesamte Familie muss sich in ihrer Struktur und den Rollen, die nicht mehr wie vorher wahrgenommen werden können, neu finden. Motive, wie hohe Verantwortung die von Jugendlichen getragen werden muss, um dem verbliebenen Elternteil oder den Geschwistern Halt bieten zu können, Alleinsein und Einsamkeit, wenn Familienmitglieder keinen Weg mehr zueinander finden, sind häufig zu finden, so zum Beispiel in Maureen Johnsons „Schwestern für immer“⁴.

May, die mittlere der drei Gold-Schwestern erzählt etwa 9 Monate nach dem plötzlichen Tod ihres Vaters davon, wie sie, ihre Mutter und ihre zwei Schwestern die Zeit danach erlebt haben, welche wichtige Rolle ihr Vater innerhalb der Familie hatte

¹ Beispielhaft können dafür stehen: Wilson, Jacqueline: Lola Rose, Hamburg: Oetinger 2005; Kadefors, Sara: Sandor slash Ida, Hamburg: Carlsen 2004; Cole, Brock: Was wisst ihr denn schon, Hamburg: Carlsen 2004; Hassenmüller, Heidi: Kein Engel weit und breit, Hamburg: Erika Klopp Verlag 2005.

² Vgl. Becker, Susanne: Familiengeheimnisse, in: JuLit 3/2005, 31. Jahrgang, S. 41-45, hier S. 43.

³ Brashares, Ann: Eine für vier und Anne C. Voorhoeve: Lilly unter den Linden.

⁴ Johnson, Maureen: Schwestern für immer, München: C. Bertelsmann 2005 (im Folgenden zitiert als: M. Johnson 2005).

und wie die verbliebenen Familienmitglieder langsam zum Alltag zurückzufinden versuchen. Mike Gold war das Bindeglied zwischen den vier unterschiedlichen Frauen - seiner Frau Anna, den Töchtern May, Palmer und Brooks - und er war derjenige, der dem Familienleben Struktur gegeben und gemeinsame Unternehmungen organisiert hat (vgl. M. Johnson 2005, S. 117). Ohne ihn gerät nicht nur die Familie als Ganzes, sondern auch die Beziehung der Schwestern zueinander und zur Mutter vollkommen aus den Fugen. Jede von ihnen zieht sich von den anderen zurück und versucht für sich alleine mit dem Verlust umzugehen und dabei irgendwie normal weiterzuleben. Brooks, die älteste der Schwestern, wird noch unzuverlässiger, als sie sowieso schon war, freundet sich mit einem Drogendealer an, betrinkt sich immer häufiger und vermeidet möglichst jeden Kontakt zu ihrer Mutter und den Schwestern. Ihre jüngste Schwester Palmer fühlt sich vollkommen allein gelassen. Sie leidet seit dem Tod ihres Vaters unter immer häufiger werdenden Panikattacken, hat starke Ängste und kann sich ihren mit sich selbst beschäftigten Schwestern oder der Mutter nicht anvertrauen. Mutter Anna ist hilflos und überfordert im Umgang mit Brooks und Palmer, die ihrem verstorbenen Mann so ähnlich sind, und wälzt viel Verantwortung auf May ab, die ihr sehr ähnelt und mit der sie gut umgehen kann (vgl. M. Johnson 2005, S. 309). May fühlt sich dadurch stark unter Druck gesetzt (vgl. M. Johnson 2005, S. 36). Sie kümmert sich zwar um Palmer, will sich in ihrer Trauer aber selbst schützen und geht den Problemen ihrer Schwester daher nur oberflächlich nach. Gleichzeitig versucht sie dabei, die Schwierigkeiten, die Palmer und Brooks haben, von ihrer Mutter fernzuhalten:

„Meine Mutter hat genug Probleme. [...] Was soll ich machen? Sie hasst diese Nachtschichten sowieso schon. Soll ich ihr noch erzählen, dass Brooks sich pausenlos zudröhnt und Palmer die ganze Nacht aufbleibt und fernsieht? Toll. Dann geht es ihr noch schlechter.“ (M. Johnson 2005, S. 171)

Der Kreislauf, in dem Mutter und Töchter nur noch nebeneinander her leben, wird schließlich in kleinen Schritten, die gleichsam in einen „Befreiungsschlag“ münden, unterbrochen. Anna wird wachgerüttelt, als Brooks betrunken am Steuer erwischt wird, und fährt zusammen mit ihren Töchtern für einige Tage in den Urlaub, der sie einander wieder ein wenig näher bringt. Palmer, die schon vor Wochen im Schrank ihrer Mutter die Urne mit der Asche ihres Vaters entdeckt hat, ist sich sicher, dass es aus der lähmenden, alles zerstörenden Trauer nur einen Ausweg gibt: Mikes Asche auf dem Camden Yard, dem Baseball-Feld der Baltimore Orioles, deren Spiele die

Familie immer gemeinsam besuchte, zu verstreuen und so noch einmal Abschied zu nehmen – und sie behält damit recht. Zum ersten Mal seit dem Tod ihres Vaters unternehmen die Schwestern etwas gemeinsam und fühlen Verbundenheit untereinander wie auch zu ihrem Vater. Nach der ersten Wut und Angst wegen des stundenlangen Verschwindens ihrer Töchter versteht Anna ihr Handeln und wünscht, sie hätte dabei sein können. Ein Jahr nach dem Tod von Mike Gold gelingt es seinen Töchtern und seiner Frau, den Anfang für eine neue Form des Zusammenlebens zu machen, der gleichzeitig auch den Beginn einer neuen Phase der Trauer und der Verarbeitung des Verlustes bedeutet.

Auch in Holly Jane Rahlens' „Wie man richtig küsst“¹ wird die Trauer um den Vater der Protagonistin Renée, der bei einem Autounfall ums Leben gekommen ist, zum Thema. Im Sommer nach seinem Tod muss Renée ihre Mutter – als Buchautorin und Familienpsychologin unter dem Titel „Dr. Mom“ bekannt – auf eine Lesereise begleiten. Renées Ich-Erzählung, die sich in sehr humorvollen und witzigen Episoden u.a. um ihre Versuche dreht, mithilfe ihres Sex-Ratgebers „Wie man richtig küsst“ vom Teenager zur verführerischen jungen Frau zu werden, sind immer wieder Rückblenden eingeschoben, in denen sie von ihrem Vater und der Zeit unmittelbar nach seinem Tod erzählt. Die vielen Gefühle, die sie mit seinem Tod verbindet, die von Wut über Hass bis hin zu tiefer Verzweiflung reichen, lässt sie nicht nach außen dringen. Sie will stark und hart sein, stellt wie ein Igel abwehrend die Stacheln auf, wenn Menschen sie dazu ermutigen, diese Maske fallen zu lassen. Renée schluckt ihre Trauer herunter und zeigt nach Außen hin nur eines: Verachtung, mit der sie auch dem Verhalten ihrer Mutter begegnet, die nach dem Unfall wochenlang das Bett nicht verlassen hat.

Ein, zwei Wochen vor Trauer im Bett zu liegen – das kann man ja noch akzeptieren. Aber meine Mutter brauchte mehr als vier Wochen, um endlich wieder aus dem Bett zu steigen und zumindest mal den ekligen Bademantel anzuziehen. Aus dem Haus ging sie aber kaum. (Rahlens 2005, S. 74)

In die Trauer um ihren Vater mischt sich bei Renée auch die Angst davor, dass ihre Mutter schnell eine neue Liebe finden könne. Diese Angst trägt intensiv zu den Schwierigkeiten bei, die sie damit hat, dass ihre Mutter trotz aller Trauer langsam wieder versucht zu einer Art normalem Alltagsleben zurückzukehren. Die Tatsache, dass Renée die geöffneten Arme ihrer Mutter und Gesprächsangebote ignoriert, die zur Klärung vieler Dinge beitragen könnten, verstärkt ihre Gefühle zusätzlich.

¹ Rahlens, Holly Jane: Wie man richtig küsst, Weinheim/Basel: Beltz & Gelberg 2005 (im Folgenden zitiert als: Rahlens 2005).

Nachdem sie sich während der Lesereise ihrer ersten großen Liebe Marek gegenüber zum ersten Mal geöffnet hat, ist auch Renée langsam auf dem Weg zu ihrem persönlichen „Befreiungsschlag“. Sie erzählt zum ersten Mal, wie sehr sie nicht nur ihren Vater, sondern auch ihre beste Freundin Fritzi vermisst, zu der sie seit dem Unfall keinen Kontakt mehr hatte. Sie hasst und beneidet Fritzi zugleich darum, dass sie ihren Vater noch hat, der mit im Unfallauto saß und sich nur das Schlüsselbein gebrochen hat (vgl. Rahlens 2005, S. 237).

Als Renée nach der Rückkehr von der Lesereise zum ersten Mal seit seinem Tod wieder das Arbeitszimmer ihres Vaters betritt, kann sie Wut und Trauer endlich zulassen, ihnen Ausdruck verleihen und sich auch auf ein ehrliches und intensives Gespräch mit ihrer Mutter einlassen, das für beide befreiend wirkt und für sie als Familie einen Neuanfang markiert.

Ganz ähnlich verläuft der Weg den Sofie und ihr Vater nach dem Tod der Mutter und Ehefrau in Antje Babendererdes „Der Gesang der Orcas“¹ nehmen. Weil Sofies Vater als Fotograf häufig unterwegs war, verbringt er jetzt erstmals viel Zeit alleine mit seiner Tochter, in der beide nicht nur den Umgang mit der Trauer, sondern auch den Umgang miteinander lernen, sich gleichsam neu kennen lernen und als Familie neu konstituieren müssen.

Den Verlust beider Elternteile und damit der gesamten Kernfamilie schildern Norma Mazer in „Ein Platz irgendwo“² und Anne C. Voorhoeve in „Lilly unter den Linden“³, das 2005 von der Jugendjury für den Deutschen Jugendliteraturpreis nominiert wurde und in den Monaten kurz vor dem Fall der Mauer spielt. Für die Protagonistinnen Sarabeth und Lilly, die beide schon früh ihre Väter verloren haben, bedeutet der Tod der Mutter – Sarabeth’ Mutter stirbt an einem Herzinfarkt, Lillys Mutter an Krebs – den völligen Verlust von Halt, Geborgenheit und Heimat, den ihnen ihre kleine Familie bislang geboten hat. Beide sind insofern in einer ähnlichen Situation, als sie zu ihren noch lebenden leiblichen Verwandten keinen Kontakt haben.

Die Mutter von Sarabeth aus „Ein Platz irgendwo“ hat schon vor der Geburt ihrer Tochter den Kontakt zu ihrer Familie abgebrochen. Nach ihrem Tod wird Sarabeth zunächst von der besten Freundin ihrer Mutter aufgenommen, findet dort aber nicht

¹ Babendererde, Antje: Der Gesang der Orcas, Würzburg: Arena 2004.

² Mazer, Norma: Ein Platz irgendwo, Düsseldorf: Sauerländer 2006 (im Folgenden zitiert als: Mazer 2006).

³ Voorhoeve, Anne C.: Lilly unter den Linden, Ravensburg: Ravensburger Buchverlag 2005.

die Akzeptanz, die sie braucht um sich als echtes Familienmitglied zu fühlen. Das Leben der kleinen Familie ist durch sie gestört und durcheinander gebracht, sie hat in der winzigen Wohnung nicht einmal ein Zimmer, in das sie sich zurückziehen kann, sondern campiert im Wohnzimmer. Sarabeth nimmt bei ihrer Suche nach einem Ort, der ihr ein Zuhause bietet, Kontakt zu den Familien ihres Vaters und ihrer Mutter auf und findet dort, was sie sucht: „Aber vor allem hatte ich eine Familie gefunden – Menschen, die mich mit offenen Herzen und ausgebreiteten Armen empfangen.“ (Mazer 2006, S. 229) Mit diesem Wissen kann sie wieder zurückfahren zu einer Familie, in der sie nie dazugehört, sondern immer nur ein Gast bleiben wird. Als sie dann wenige Wochen später vom Ex-Freund ihrer Mutter und dessen Frau gebeten wird, Teil ihrer Familie zu werden, nimmt sie dieses Angebot an und hat einen Ort gefunden, an dem sie sie selbst sein kann, akzeptiert wird und wieder lernt, glücklich zu sein.

Lilly aus „Lilly unter den Linden“ glaubt den Ort, an dem sie mit offenen Armen aufgenommen wird, bei ihrer Tante in Jena finden zu können. Da das Sozialamt wenig davon hält, Lilly in die DDR übersiedeln zu lassen, reist sie heimlich nach Jena, erlebt gleichsam eine umgekehrte Republikflucht. Ihr Aufenthalt in Jena ist aber zunächst nur von kurzer Dauer: heimliche Einreisen wurden in der DDR genauso ungern gesehen wie heimlich Ausreisen. Nach viel behördlichem Hin und Her kann Lilly dann kurz vor der Wende doch noch nach Jena umsiedeln, wo sich ihre Sehnsucht nach einem von Liebe geprägten Leben bei ihrer leiblichen Familie in bester Weise erfüllt.

Neben der Tatsache, dass Gefühle wie Wut, Unsicherheit und Schmerz in allen Texten frei von Pathos zu ihrem Recht kommen, wird auch die Bedeutung von Familie in solchen extremen Situationen deutlich. Phasen des Rückzugs und des vielleicht auch notwendigen Alleinseins werden möglich, wenn im Hintergrund eine Familie steht, die die Erwartungen und Hoffnungen erfüllt, die jugendliche Protagonisten mit Familie verbinden: Familie muss ein Ort sein, an dem immer jemand ist, der einem zur Seite steht, an dem man sich aufgehoben fühlt und zu Hause sein kann. Die Zugehörigkeit zu einer Familie, in der diese Dinge erfüllt sind, ist für jugendliche Protagonisten ein wichtiger Stabilitätsfaktor.

Bloß nicht über Probleme reden

Am Beispiel von drei Jugendbüchern, die bei sehr unterschiedlichen inhaltlichen Schwerpunkten eines gemeinsam haben, wird im Folgenden das Motiv des Schweigens über Probleme näher betrachtet. Dieses Schweigen macht Familienleben für die jugendlichen Protagonisten zu einer Herausforderung der besonderen Art – so zum Beispiel für die 15-jährige Virginia in Carolyn Macklers „Die Erde, mein Hintern und andere dicke, runde Sachen“¹. Mackler lässt in ihrem ebenso unterhaltsamen wie nachdenklich machenden Roman Virginia von einigen Monaten des Familienlebens der fast perfekten Familie Shreves berichten. Sie muss sich in dieser Zeit neben den üblichen Teenager-Problemen in besonderer Weise mit ihrem Übergewicht, dem Wegzug ihrer besten Freundin und schließlich mit der Tatsache auseinandersetzen, dass ihr bewunderter großer Bruder eine Studentin vergewaltigt hat. In ihrer Familie fühlt Virginia sich schon immer als Fremdkörper: im Gegensatz zu allen anderen Familienmitgliedern ist sie nicht schlank, sondern übergewichtig, hat keinen Sinn für anspruchsvolle Lektüre, sondern liest lieber Zeitschriften, ist zudem auch noch vollkommen unsportlich und mit allen diesen Eigenschaften das völlige Gegenteil ihrer Eltern und Geschwister. „Mir ist klar, dass ich mich glücklich schätzen sollte, versehentlich in eine so fantastische Familie geraten zu sein. Ich wünschte nur, sie würden sich auch ein bisschen glücklich schätzen, dass ich bei ihnen gelandet bin.“ (Mackler 2005, S. 24) – so beschreibt sie treffend die familiäre Situation, wie sie sie erlebt. Vor allem Virginias Mutter, passender Weise Jugendpsychologin, hat sehr klare Vorstellungen davon, wie ihre Kinder und ihr Familienleben zu sein haben, und ist nicht bereit, mit Virginia über andere mögliche Lebensentwürfe auch nur zu reden. Wie instabil das familiäre Gemäuer hinter der perfekten Fassade ist, wird deutlich, als Virginias Bruder Byron betrunken eine Kommilitonin vergewaltigt. „Offene, aufrichtige Kommunikation [...], wenn es um kontroverse oder tabuisierte Themen geht“ (Mackler 2005, S. 164) empfiehlt Phyllis Shreves zwar den Eltern ihrer Patienten, sie selbst ist dazu aber nicht in der Lage und hindert auch die übrigen Familienmitglieder daran, offen über Byrons Tat zu reden, die immer nur als die „schwere Probe“ bezeichnet wird (Mackler 2005, S. 164). Virginia bekommt bei der Verarbeitung von Byrons Tat von ihren Eltern keine Hilfe angeboten, versucht – wenn auch unter großen Schwierigkeiten –

¹ Mackler, Carolyn: „Die Erde, mein Hintern und andere dicke, runde Sachen“, Hamburg: Carlsen 2005 (im Folgenden zitiert als: Mackler 2005).

ihren eigenen Weg zu finden und fordert dabei auch zu einer offeneren Kommunikation innerhalb der Familie auf. Bei ihrem Vater, der sich bislang den Vorstellungen seiner Frau kommentarlos untergeordnet hat, stößt sie auf positive Resonanz. Genau wie seine Tochter hat er erkannt, dass die Familie am vielen Schweigen zu zerbrechen droht:

„Meinst du, wir könnten vielleicht versuchen...“ Ich machte eine Pause und überlegte, wie ich es formulieren soll. „Meinst du, wir beide könnten vielleicht versuchen, ein bisschen mehr über alles zu reden, was so passiert?“ Dad schwieg eine ganze Weile. Ich wollte schon sagen *vergiss es*, als er sich zu mir drehte. In den Augenwinkeln standen ihm Tränen. „Sehr gern, Ginny“, sagte Dad leise. „Wir beide, du und ich, nehmen uns in Zukunft vor, mehr miteinander zu reden.“ (Mackler 2005, S. 171)

Der Roman bietet keineswegs ein Happy End, aber insofern eine positive Perspektive, als es Virginia gelingt, den Panzer ihrer Mutter zu durchdringen und von ihr stärker akzeptiert zu werden. Sie hat es geschafft, ihren eigenen Weg zu finden und ist aufgrund einer doch sehr stabilen Persönlichkeit auf dem Weg zum Erwachsensein unbeschädigt aus der familiären Krise hervorgegangen. Defizite im Familienleben der Shreves hat sie deutlich erkannt, aber anders als z.B. ihre Schwester, die zunächst aus der Familie geflüchtet ist, hat sie den Weg der direkten Konfrontation gewählt, um sich im Familienleben das zu erkämpfen, was für sie Familie ausmacht: anerkannt werden als der Mensch, der man ist, füreinander einstehen, Rückhalt in schwierigen Situationen bekommen, miteinander über Probleme reden, bevor es zu spät ist.

Über Probleme reden – das möchte auch die 18-jährige Johanna Riemenschneider, Ich-Erzählerin in Mirjam Presslers „Die Zeit der schlafenden Hunde“¹. Bei einer Israelreise ihres Geschichtskurses hat sie eine alte Dame kennen gelernt, deren Eltern Mitbesitzer des heutigen Modehauses Riemenschneider waren, das ihnen von Johannas Großvater, der die politischen Ziele der NS-Regierung überzeugt vertrat, für sehr wenig Geld abgekauft wurde. Meta Levin erzählt ihr die Geschichte ihrer Familie in einer Version, die Johanna nicht kennt. Sie ist verunsichert, denn als den Verbrecher, als den Meta Levin ihn anklagt, hat sie ihren Großvater nie gesehen. Bei dem Versuch, in Gesprächen mit ihrem Vater Gewissheit über die Vergangenheit und Klarheit über Schuld und Unschuld zu erlangen, stößt sie auf ähnliche Schwierigkeiten wie Virginia, wobei es in der Familie

¹ Pressler, Mirjam: Die Zeit der schlafenden Hunde, Weinheim/Basel: Beltz & Gelberg 2002 (im Folgenden zitiert als: Pressler 2002).

Riemenschneider der Vater ist, der Gespräche verweigert. Er reagiert mit Unverständnis, Widerstand und steigender Aggression auf Johannas immer dringlicher werdende Gesprächsversuche und weigert sich, auf sie einzugehen. Unangenehme Dinge wie die jüdische Vergangenheit seines Modehauses und auch der kürzliche Selbstmord seines Vaters sind Dinge, die der Öffentlichkeit so weit wie möglich verborgen bleiben sollen, um das Ansehen des Geschäftes und der Familie nicht zu schädigen. Doch auch innerhalb der Familie bleiben diese Tabus bestehen und die Familie steht aufgrund dessen kurz vor dem Zerbrechen. Johanna, deren Selbstbewusstsein manchmal schon an Selbstgerechtigkeit grenzt, erkennt schließlich in Gesprächen mit ihrer Mutter, dass es im Umgang mit der Vergangenheit schwer ist, „falsch“ oder „richtig“ zu definieren. Ihr ganz persönlicher Weg besteht zunächst in einer etwas versöhnlicheren Haltung gegenüber ihrem Vater und darin, in einem Auslandsjahr in Israel nach Antworten zu suchen und Abstand zu gewinnen. Die Handlung schließt ebenso wenig wie bei Mackler mit einem Happy End – das ein so überzeugender Roman aber auch nicht nötig hat – sondern mit einem offenen Ende, das aber durchaus die Möglichkeit einer Annäherung zwischen Vater und Tochter durchscheinen lässt.

Auch in Nina Petricks „Familienlandschaft“¹ findet sich eine Familie, in der über die wirklichen Probleme nicht geredet wird. Anders als in den vorgenannten Texten spielen sich diese Probleme zwar zwischen den Eltern Maria und Josef ab, haben aber auch Auswirkungen auf deren Tochter Pia. Die Ich-Erzählerin Pia beschreibt ihre Familie wie folgt: „Unsere Familienlandschaft mag bergig, zerklüftet und rau sein, aber zwischen den Abgründen schimmern glasklare Seen.“ (Petrick 2002, S. 116). Sie fasst ihre Situation damit sehr deutlich in ein Bild, das die ständigen Streitereien ihrer Eltern Josef und Maria, die mit der heiligen Familie so gar keine Ähnlichkeit haben, aufnimmt und gleichzeitig deutlich macht, dass ein gewisses Maß an Streit für Pia Bestandteil eines normalen Zusammenlebens ist. In einem Streit zwischen den Eltern, den Pia mitbekommt, erfährt sie Dinge über ihren Vater, über die er weder mit ihr noch mit ihrer Mutter jemals offen geredet hat. Innerhalb aller Streitereien der Eltern hat Pia die Sicherheit, als von ihren Eltern geliebtes Wunschkind zur Welt gekommen zu sein, Halt gegeben. Diesen Halt nimmt ihr Vater ihr durch wenige Sätze, indem er seiner Frau vorwirft, ihn mit ihrer Schwangerschaft bei seiner Selbstverwirklichung aufgehalten zu haben (vgl. Petrick

¹ Petrick, Nina: Familienlandschaft, Weinheim/Basel: Beltz & Gelberg 2002 (im Folgenden zitiert als: Petrick 2002).

2002, S. 49). Pia muss erkennen, dass das, was sie als Glück betrachtet hat, offensichtlich für ihre Eltern schon länger keines mehr war: „Ich habe geglaubt, dass wir alle glücklich sind, aber offensichtlich stimmt das nicht.“ (Petrick 2002, S. 53) Sie hat sich immer wieder an ihrem Bild von der „Familienlandschaft“ festgehalten, ohne dabei zu bemerken, dass in der Beziehung zwischen ihren Eltern etwas zerbrochen war. Als ihr Vater Josef dann auszieht und in die USA übersiedelt ist nicht nur das Bild, was Pia von ihrer Familie hatte, sondern auch die Familie selbst zerbrochen.

Alle Texte zeigen die zerstörerische Wirkung auf, die die Unfähigkeit oder der Unwille, miteinander zu reden, entfalten können. Sie machen aber auch deutlich, dass man, wenn sie einmal erkannt wurde, eine solche Wirkung aufhalten oder ihr entgegenarbeiten kann. Doch das funktioniert auch nur dann, wenn mehrere Familienmitglieder daran ein Interesse haben und sich dafür einsetzen.

Neben dem Motiv des „Nicht-Miteinander-Reden-Könnens“ scheinen in allen Texten auch noch andere gemeinsame Motive durch, so zum Beispiel das der Hilflosigkeit der Eltern, die teils schon an Überforderung grenzt. Die Reaktion von Virginias Eltern auf die Tat ihres Sohnes ist von Hilflosigkeit geprägt, Johanna Riemenschneiders Vater hat nie gelernt, über die NS-Vergangenheit seines Vaters zu reden; seine Hilflosigkeit äußert sich in Aggression gegenüber seiner Tochter. Pias Vater Josef hat offensichtlich auch nie gelernt, Bedürfnisse und Wünsche offen zu kommunizieren und Dinge, die er als defizitär empfindet zu benennen, bevor es zu spät ist.

Jugendliche werden als Persönlichkeiten geschildert, denen viel an einem harmonischen und offenen Miteinander in der Familie gelegen ist, die sich aber auch Anerkennung wünschen und die – mal mehr, mal weniger erfolgreich – versuchen, das Familienleben mitzugestalten und defizitäre Situationen zu verbessern, auch wenn es ihnen eine Menge Mut zur Selbstbehauptung und Überwindung von Ängsten und Barrieren abverlangt. Ihr Motiv für dieses Handeln ist, um mit Lena aus Ann Brashares „Eine für vier“ zu sprechen, manchmal ganz einfach: „Es war ein menschliches Grundbedürfnis, dass die Leute die man liebte auch einander lieben sollten.“¹

¹ Brashares, Ann: Eine für vier. Der zweite Sommer, München: C.Bertelsmann 2004, S.150.

Familie als ein sich selbst regenerierendes System¹

Wie zu Anfang schon angemerkt ist ist die Lage der Familie im Jugendbuch als ernst aber nicht hoffnungslos zu betrachten. Die folgenden Beispiele schildern Familien, die keineswegs problemfreie und realitätsferne Heile-Welt-Familien sind, ihren Mitgliedern aber dennoch ein Zuhause geben, sie mit Liebe und Geborgenheit umgeben, Stabilität und Halt bieten. Solche Familien sind weit entfernt von Perfektion, wissen Konflikte aber entweder schon im Keim zu ersticken oder offen und vor allem gemeinsam mit ihnen umzugehen.

Beispielhaft hierfür stehen unter anderem Hilary McKays Bücher „Engel verzweifelt gesucht“ und „Das muss unser Glückstag sein“², auf deren nähere Betrachtung ich nicht verzichten wollte, obwohl sie auf der Grenze zwischen Kinder- und Jugendliteratur liegen.

Die Familie Casson, bestehend aus den Eltern Eve und Bill sowie den Kindern Magenta, Safran, Indigo und Rosa hat mit bürgerlichem Familienleben gar nichts im Sinn. Beide Eltern sind Künstler und genau wie ihre Kinder ebenso unkonventionell wie liebenswert. Bill Casson bewohnt während der Woche ein Atelier in London und entfernt sich zunehmend von seiner Familie, seine Frau Eve hält sich meistens in ihrem Atelier im Gartenhäuschen auf, wo sie von ihrer Malerei oft so absorbiert ist, dass sie ihre Kinder schon mal eine Zeitlang vergisst. Beide Eltern wirken zwar bezüglich ihres sehr selbständigen Nachwuchses manchmal etwas hilflos, sind in schwierigen Situationen allerdings für die Kinder da – sofern diese sie lassen, denn das Geschwisterteam löst Probleme gern unter sich. Im Zentrum von „Engel verzweifelt gesucht“ steht Safrans Suche nach einem kleinen Steinengel, eine wichtige Erinnerung an ihre bei einem Autounfall verstorbene Mutter, der Zwillingschwester von Eve Casson. Safran hat erst mit 8 Jahren erfahren, dass sie von ihrer Tante adoptiert wurde und fühlte sich seitdem trotz der sie umgebenden Liebe und Geborgenheit „nie mehr wie zuvor. Sie fühlte sich verloren.“ (McKay 2005, 1, S.16) Gestützt von einem gut funktionierenden familiären Netz kann Saffy ihren Weg gehen und ihren Engel suchen, den sie mit Hilfe der Geschwister auch findet. Nachdem sich auf diese Weise lose Erinnerungsfetzen zu einem tragenden Netz verknüpft haben und mit dem Engel eine Verbindung zu ihrer Mutter hergestellt ist, kann Saffy wieder in der Familie ankommen, die Zusammengehörigkeit und das

¹ Vgl. Lexe, Heidi: Selbst ist das Kind, in: JuLit 3/2005., 31. Jahrgang, S. 31-34, hier S. 32.

² McKay, Hilary: Engel verzweifelt gesucht, München: dtv 2005 (im Folgenden zitiert als: McKay 2005, 1) / Dies.: Das muss unser Glückstag sein, Hamburg: Oetinger 2005.

füreinander Dasein, das die Qualität des Casson'schen Familienlebens ausmacht, für sich annehmen. McKays Romane transportieren über ihre Familienschilderungen, und das nicht nur in den beiden genannten Büchern, „persönlichkeitsstärkende Impulse wie das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten oder die Anteilnahme an und Offenheit für andere als wesentliche Qualität des Menschseins“¹. Dass trotz all dieser positiven Aspekte das Familienleben der Cassons auch seine Schwierigkeiten birgt, weil die Eltern sich immer mehr auseinander gelebt haben, steht im Mittelpunkt des zweiten Bandes „Das muss unser Glückstag sein“. Doch auch jetzt erweisen sich das von den Geschwistern geknüpft Netz und das Wissen darum, dass je nach individueller Kraft einer den anderen unterstützt, als wichtige Mittel zur Krisenbewältigung.

Dass ein Halt und Geborgenheit bietendes Familienleben nicht unbedingt eine vollständige Familie mit beiden Eltern braucht, zeigt Kathleen Jeffrie Johnson in „Die Parallelwelt der Lügner“². Robins Eltern haben sich getrennt, als sie noch sehr klein und ihr älterer Bruder schon fast erwachsen war. Ihre Kernfamilie besteht seitdem aus ihr und ihrer Mutter, am Rande bewegen sich ihr Vater und seine über 25 Jahre jüngere Ehefrau sowie ihr Bruder Todd und seine Frau. Robins Mutter hat zwar – ähnlich wie Phyllis Shreves in „Die Erde, mein Hintern und andere dicke, runde Sachen“ – einen Hang zu Perfektion, drängt diese aber ihrer Tochter nicht auf. Zwar wäre sie begeistert, wenn Robin sich häufiger schminken oder ein paar Kilo abnehmen würde, setzt sie aber mit diesen Wünschen nicht unter Druck. Dass das zufriedene Leben von Mutter und Tochter dennoch in positiver Weise ergänzt werden kann, merkt Robin, als ihre Mutter wieder heiratet. Dick, ihr Ehemann, drängt sich Robin nicht als neuer Vater auf, sondern füllt wie selbstverständlich kleine Lücken im Zusammenleben von Mutter und Tochter und ergänzt es in Robins Sicht zu einem echten Familienleben. Wie gut diese neue Familie als sich gegenseitig stützendes System funktioniert zeigt sich, als die von Robin so genannte Parallelwelt der Lügner, in der ihr Nachbar und guter Freund Frankie ein Verhältnis mit der Frau ihres leiblichen Vaters hat, auffliegt und sicher geglaubte Konstellationen ebenso wie die Bilder, die Robin und ihre Mutter von den Beteiligten hatten, zusammenbrechen lässt. Dick, Robin und ihre Mutter stehen diese seltsame Situation gemeinsam durch

¹ Lexe, Heidi: Hilary McKay, in: Lexikothek für den Fernkurs für Kinder- und Jugendliteratur, hg. v. Inge Cevela und Heidi Lexe, Wien 2004, S. 4.

² Johnson, Kathleen Jeffrie: Die Parallelwelt der Lügner, Hamburg: Carlsen 2005 (im Folgenden zitiert als: K.J. Johnson 2005).

und unterstützen dabei auch Robins leiblichen Vater und Frankies betrogene Freundin. Unehrlichkeit gegenüber anderen Menschen ist Robin etwas vollkommen Fremdes und sie ist erstaunt darüber, dass es Menschen gibt, die sich gleichzeitig in zwei verschiedenen Welten bewegen und dabei ohne mit der Wimper zu zucken andere betrügen und verletzen. An ihrer vollkommenen Verständnislosigkeit gegenüber solchem Verhalten zeigt sich deutlich, dass ihre Mutter ihr solche Werte als zentral und wichtig für menschliches Zusammenleben vermittelt hat und sie diese auch für sich selbst anwendet.

Familien, die ebenfalls Rückhalt und Entfaltungsmöglichkeiten bieten sowie problematische Situationen gut in den Griff bekommen, finden sich bei zwei der Protagonistinnen in Ann Brashares' „Eine für vier“ und „Eine für vier. Der zweite Sommer“¹. Da ist zum einen Carmen, die alleine mit ihrer Mutter lebt, zu der sie eine sehr enge und vertrauensvolle Beziehung hat. Dazu gehören ganz wesentlich Rituale wie ein ausgiebiges Frühstück mit anschließendem Gottesdienstbesuch am Sonntag sowie gemeinsame Mahlzeiten oder Unternehmungen. Problemfrei ist das Zusammenleben der beiden keineswegs, aber auch ernste Streitigkeiten, die beispielsweise durch Carmens Eifersucht auf den neuen Freund ihrer Mutter verursacht werden, können beide unter anderem deswegen beilegen, weil Christina ihre Tochter zu einem Menschen erzogen hat, der sein eigenes Tun reflektiert und seine Fehler eingestehen kann.

Zum anderen gibt es Lena, deren Kernfamilie aus ihrer Schwester Effie und ihren Eltern besteht. Die Familie Kaligaris ist, obwohl sie in den USA lebt, Teil einer Art griechischer Großfamilie, die aus den Großeltern und fast allen Einwohnern des kleinen griechischen Inseldorfes besteht, von dem Lenas Eltern stammen. Auch bei den Kaligaris' gehören gemeinsame Mahlzeiten zu einem normalen Familienleben dazu. Sie kennen einander gut, wissen, wann sie jemanden verletzt haben und können letztlich auch damit umgehen, eigene Fehler einzugestehen und sich zu entschuldigen. So entfalten Konflikte und Streitigkeiten keine zerstörerische Wirkung, sondern werden aus dem Weg geräumt, ohne dass die Familie ernsthaften Schaden nimmt.

In allen beschriebenen Familien regulieren sich Konflikte durch ein Zusammenleben, das durch Wertschätzung, Ehrlichkeit und Liebe geprägt ist und in dem jedes Familienmitglied sensible Antennen für Glück und Unglück der anderen hat.

¹ Brashares, Ann: Eine für vier, München: C. Bertelsmann 2002. / Dies.: Eine für vier. Der zweite Sommer, München: C. Bertelsmann 2004.

Abschließend möchte ich noch einmal zusammenfassend auf das Familienbild eingehen, wie es sich in Büchern präsentiert, die zwischen der trivial unterhaltenden und der ernsthaften Problemliteratur für Jugendliche anzusiedeln sind.

Die Rollenbilder und Identifikationsmöglichkeiten, die den Leserinnen und Lesern nicht nur in den von mir genannten Titeln vorgestellt werden, sind sehr vielfältig. Mütter stehen ebenso wie Väter zumeist mitten im Berufsleben, sind meist finanziell unabhängig von ihren Ehemännern.

Verschwunden sind die allwissenden Eltern, die für alles eine Lösung haben und Garanten für Stabilität sind.¹ Auch Eltern sind unsicher im Umgang mit manchen unerwarteten Situationen, manchmal hilflos bis an die Grenze zur Überforderung. Das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern ist partnerschaftlich geworden und gründet weit mehr auf Verhandlung denn auf Autorität – was die Sache natürlich nicht immer einfacher macht.

Jugendliche Protagonisten, für die der Weg zum Erwachsensein sowieso schon genug Schwierigkeiten birgt, machen auch die Erfahrung, dass Familie einem starken Wandel unterliegt, der im besten Fall nur kurze Phasen der Instabilität bedeutet, im schlechtesten zum Zerschlagen der Familie führen kann.

Schonraum für Jugendliche bieten Familiendarstellungen im Jugendbuch kaum, sie müssen an vielen Stellen Verantwortung übernehmen, ihnen wird einiges zugemutet. Die Mehrzahl der Protagonisten sind trotz mancher Unsicherheiten starke Persönlichkeiten, die aus Krisen gestärkt hervorgehen und sich in neue Situationen einfinden können. Ob sie nun offene Gespräche mit den Eltern einfordern oder Eltern und Geschwistern unterstützend zur Seite stehen: sie möchten Familienleben mitgestalten und Familie zu einem heimatlichen Ort machen.

Diesen starken Jugendlichen gegenüber stehen beispielsweise in ernsten psychologischen Jugendromanen die, die trotz aller Stärke an instabilen Familien, an zu viel Verantwortung, am Alleinsein, an zu wenig Liebe zerbrechen. Sie haben in einem noch viel höheren Maße als die von mir zitierten jugendlichen Heldinnen Sehnsucht nach einer sie stützenden Familie.

Ein christliches Familienbild, das von einer Vater-Mutter-Kind(er)-Familie ausgeht, in der christlicher Glaube und Werte gelebt und weitergegeben werden, findet sich im

¹ Vgl. auch: Daubert, Familie im Umbruch, S. 16.

Jugendbuch kaum. Familienschilderungen in der Jugendliteratur machen im Gegenteil sehr deutlich, dass nicht die Vollständigkeit einer Familie deren Qualität ausmacht.¹ Familie ist für jugendliche Protagonisten nicht zwangsläufig an Blutsverwandtschaft oder eine traditionelle Vater-Mutter-Kind-Konstellation gebunden. Sie sehen Familie so, wie sie auch in der Psychologie definiert wird: als eine „Sozialform mit besonderen Bindungsqualitäten“².

Spuren eines christlichen Familienbildes finden aber durchaus sich in den Werten, die als wichtig für ein Familienleben herausgestellt werden, in dem sich Jugendliche wie Erwachsene wohl fühlen können. Dazu gehört, dass jedes Familienmitglied Freiraum zur Entfaltung seiner Persönlichkeit hat, Unterstützung von Eltern und Geschwistern erfährt, niemand erst eine Leistung erbringen oder sich verstellen muss, um geliebt, anerkannt und akzeptiert zu werden. Familie wird auch dann zu einem Zuhause und einem Ort der Geborgenheit, wenn ein ehrlicher und offener Umgang miteinander gepflegt und der andere geschätzt wird. Die beschriebenen Familienbilder haben dies deutlich gemacht, sie haben aber auch gezeigt, dass solche gemeinschaftlich gelebten Werte keine Selbstverständlichkeit sind und es auch keineswegs immer möglich ist, sie in einer Familie zu etablieren. Nur das gemeinsame Bewusstsein über das Fehlen bestimmter Aspekte im familiären Zusammenleben – gleichgültig, ob es sich um Dinge handelt, zu denen man beispielsweise nach einer Phase der Trauer wieder zurückkehren kann, oder solche, die bislang nie gepflegt wurden – macht es möglich, defizitäre Situationen zu verbessern.

Familiendarstellungen im Jugendbuch formulieren durch das Vorhandensein bestimmter Werte ebenso wie durch die Klage über ihr Fehlen ähnliche Wünsche an Familie wie die beiden großen christlichen Kirchen in ihrem „Sozialwort“ von 1997:

In der Familie erfahren Menschen Erfüllung, geschieht personale Entfaltung von Kindern, werden soziale Verantwortung und Solidarität eingeübt, Erfahrungen und Traditionen weitergegeben.³

Jugendbücher bieten mit ihren Familienschilderungen kein genaues Abbild unserer gesellschaftlichen Realität, sondern schildern sie so, wie sie von Autorinnen und Autoren wahrgenommen und wiedergegeben wird. Sie zeigen die Chancen, die

¹ Vgl. ebd., S. 18.

² Fuhs, Auslaufmodell, S. 4.

³ Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit 1997. Zit. nach: Lexikon der Religionspädagogik, hg. v. Norbert Mette und Folker Rickers, Neukirchen: Neukirchener Verlag 2001, Bd1.

Familie für ihre Mitglieder bietet und weisen gleichzeitig auf Risiken und zerstörerische Wirkungen hin, die Familie auch bergen kann. In gewisser Weise machen sie auch Mut, denn auch, wenn die Vater-Mutter-Kind(er)-Familie im Jugendbuch seltener wird und oftmals nicht sehr glücklich ist und manche Bücher an das nahende Ende von Familie glauben lassen – viele Jugendbücher vermitteln die große Bedeutung, die Familie als Träger von Stabilität und Vermittler von Geborgenheit in einer sich immer schneller wandelnden und von Instabilität geprägten Gesellschaft im Idealfall haben kann – und das hoffentlich nicht nur jugendlichen Lesern, sondern auch Erwachsenen, für die Jugendbücher neben viel Lesevergnügen auch Bereicherungen und Denkanstöße bieten.